

## Zur Neuauflage von Ernst H. Gombrichs

Die Zeit 26/2002

### Zur Neuauflage von Ernst H. Gombrichs "Kunst und Illusion"

von Martin Warnke

DIE ZEIT 26/2002

Im Jahre 1950 erschien Ernst H. Gombrichs *Geschichte der Kunst*, die sein erfolgreichstes Buch werden sollte, ein Welterfolg ohne Gleichen, der sich noch jüngst in erweiterter und modernisierter Form wiederholte. Hätte er es bei diesem Buch belassen, wäre Gombrich als genialer Geschichtserzähler in Kunsthistoriografie eingegangen, der mit einfachen Worten die wenigen relevanten Beispiele aus der Masse der Weltkunstgeschichte herauszugreifen und so zu besprechen vermag, dass der Leser das Gefühl hat, mit dem Einzelfall schon das Ganze der historischen Entwicklung vor Augen zu haben. Schon vor dem Krieg ist seiner *Weltgeschichte für Kinder*, die aus der gleichen Begabung zur vereinfachenden Erzählung hervorgegangen ist, ein großer Erfolg beschieden gewesen.

#### *Kein Auge ist unschuldig*

So als habe ihn die Aussicht, als Autor, der einem die Geschichte leicht macht, in die Annalen der Kunstwissenschaft einzugehen, geschreckt, hat Gombrich zehn Jahre später eine Vortragsserie zu einem kunsttheoretischen Grundlagenwerk zusammengestellt. Das Buch hat auf der akademischen Ebene den populären Erfolg der *Story of Art* wiederholt. Es war in allen Kunstakademien der Welt Pflichtlektüre. Jetzt liegt die sechste Auflage vor, die der 2001 verstorbene Verfasser noch mit einem letzten Vorwort versehen hat.

Die grundsätzlichen Prämissen des Buches sind nicht aus einer kunstwissenschaftlichen Theorie entwickelt, sondern der Psychologie und Philosophie entnommen. Es ist ein Buch, das sich ausdrücklich als ein Übertragungsmodell versteht: "Ich würde stolz darauf sein, wenn Professor Karl R. Poppers Einfluß auf jeder Seite dieses Buches zu spüren wäre."

Mit dem Philosophen Popper war Gombrich schon aus Wiener Jahren befreundet, bevor beide nach London emigrierten. Während die wahrnehmungspsychologischen Begriffe und Verfahren nicht immer klar definiert werden, sind die wissenschaftstheoretischen Kategorien Poppers klar entfaltet. Es wird in jedem der vier Teile aus dem Gesamtgebiet der Kunstgeschichte ein reiches und aussagekräftiges Bild- und Quellenmaterial dargeboten, um von allen Seiten her zu belegen, dass die künstlerische Nachahmung der Wirklichkeit nicht mit einem "unschuldigen Auge" rechnen kann, sondern die Wahrnehmung gesteuert wird von konventionellen "Schemata", von Denk-, Empfindungs- und technischen Voraussetzungen, die sich an der objektiven Wirklichkeit abarbeiten: "Es gibt keinen unmittelbaren ‚neutralen‘ Naturalismus. Wie der Schriftsteller, so bedarf auch der bildende Künstler eines bestimmten Vokabulars, eines Formenschatzes, bevor er darangehen kann, die Wirklichkeit nachzuahmen."

Das Auge funktioniert wie die wissenschaftliche Ratio als ein ständig überprüfendes, korrigierendes Organ, das der künstlerischen Fantasie immer wieder neue Problemsituationen oder Hypothesen zur Bearbeitung vorlegt. Die Wahrnehmung erbringt hypothetische Setzungen,

die gesellschaftliche Bedürfnisse zeitweise befriedigen, die aber jederzeit von neuen Erwartungen infrage gestellt, "falsifiziert" werden können. Der Betrachter wiederholt in der Rezeption des Kunstwerks dessen Entstehung aus Erkundungen, Vermutungen und Irrtümern bis zu vorübergehend gültigen Lösungen, die jederzeit durch neue Forderungen unter Druck geraten können.

Der von Gombrich gelegentlich für die deutsche Ausgabe erwogene Titel *Sinnbild und Abbild* hätte das Anliegen des Buches vielleicht deutlicher zum Ausdruck gebracht. Was "Illusion" ist, bleibt in dem Buch etwas undeutlich. Doch wird im jetzigen Vorwort angegeben, dass nicht mehr die Künste, sondern "die so genannte ‚Unterhaltungsindustrie‘ zum Vermittler von Illusionen" geworden ist. Das neue Vorwort setzt sich nicht auseinander mit jüngeren Kritikern, etwa mit Norman Bryson, sondern trägt einige Fakten nach und wehrt den Erklärungsanspruch einer neuen Methode, der Semiotik, ab. Auch bleibt die Frage von John White unbeantwortet, wie flexibel eine Theorie angelegt sein muss, die alle Systeme und Theoreme für falsifizierbar hält, nur sich selbst nicht.

**Ernst H. Gombrich: Kunst und Illusion**

Zur Psychologie der bildlichen Darstellung; 6. Auflage mit neuem Vorwort; Phaidon Verlag, Berlin 2002; 412 S., Abb., 24,95 €